

RHIANNE AILE



CURSED SIDE



WILLIAM

DER GEFÄHRTE DES WOLFES



CURSEDSIDE

Deutsche Erstausgabe Juni 2013

Für die Originalausgabe:

©2010 by Rhianne Aile

Titel der amerikanischen Originalausgabe: »Betrayed«

Originalverlag:

Published by Arrangement with Dreamspinner Press LLC, 5032
Capital Circle SW, Ste 2, PMB# 279, Tallahassee, FL 32305-7886
USA

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2013 by Cursed Side (GbR)

Julia Schwenk, Simone Neblich-Spang, Fürstentfeldbruck
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Umschlagillustration: Marek Purzycki

Bildrechte Umschlagillustration: Kiselev Andrey Valerevichs;
vermittelt durch Shutterstock LLC

Satz & Layout: Cursed Side (GbR)

Covergestaltung: hanne's designküche

Printed in Poland

ISBN-13: 978-3-942451-22-2

Besuchen Sie uns im Internet:

www.cursed-side.de

WILLIAM

DER GEFÄHRTE DES WOLFES

Aus dem Amerikanischen
von Anne Sommerfeld

Prolog

Der Werwolf begann, sich auf dem Berg aus Kissen und Fellen zu regen, die weich über seine nackte Haut strichen. Im Zimmer war es warm; am Rande seines Bewusstseins erinnerte er sich an ein Feuer, das zuvor im Kamin gebrannt hatte. Als er jedoch versuchte, sich auf dieses Bild zu konzentrieren, verschwamm alles hinter trüben Schleiern.

Er entspannte sich und allmählich wurde seine Wahrnehmung klarer. Jemand lag neben ihm. Deutlich konnte er den regelmäßigen, langsamen Herzschlag hören und das ruhige Atmen verriet ihm, wie tief er im Schlaf versunken war.

Als er näherrutschte, wurde er augenblicklich von dem verlockenden Duft seines Gefährten erregt. Er konzentrierte sich auf den Mann neben sich. Die Hitze, die sein Körper ausstrahlte, war deutlich zu spüren und der Duft, eine Mischung aus Mann und Sex, stieg ihm in die Nase.

Der Körper neben ihm regte sich, als sich sein Gefährte auf der Suche nach Wärme und Geborgenheit näher an ihn schmiegte. Der Werwolf schlang die Arme um seinen Geliebten, gab ihm damit zu verstehen, dass er nicht allein im Dunkeln war. Bestimmt strich eine Hand durch die Haare auf seiner Brust, verharrte einen Augenblick an den sich verhärtenden Nippeln in dem sicheren Wissen, wo und wie er ihn berühren musste, um sein Verlangen zu wecken. Ein leises Knurren ließ seine Brust vibrieren.

Er schlang ein Bein um die Hüfte seines Gefährten und presste seinen Schwanz gegen die festen Muskeln des Körpers in seinen Armen. Sanft bewegte er sich gegen ihn und markierte seinen Gefährten dadurch mit dem Duft seines Verlangens. Mit der Zunge kostete er den Geschmack der Haut am Hals, ehe er nur die Spitze in unstillen Mustern durch das weiche Haar hinter dem Ohr zog.

Ein flehendes Wimmern ließ seinen Wolf erwachen, begierig darauf, seinen Gefährten in Besitz zu nehmen. Seine Hände wanderten unter die Felle, bis er den halbsteifen Penis seines Geliebten fand. Er schluckte ein erfreutes Aufheulen hinunter, als er diesen sanft umfasste und mit wenigen Strichen vollkommen hart werden ließ.

Sein Gefährte presste sich enger an ihn, sodass sich ihre Gerüche zu einem berausenden Aphrodisiakum vermischten. Der Werwolf verhakte ihre Beine miteinander und schob seine Hüften nach vorn, damit ihre Schwänze gegeneinander rieben. Stöhnend schob er sich weiter nach oben, bis er beinahe vollständig auf dem Werwolf lag.

Angestrengt musterte er das Gesicht seines Gefährten, um seine Züge zu erkennen. Er war ihm so lange verwehrt geblieben, dass sich sein Körper nun danach verzehrte, endlich das Gesicht seines Geliebten zu sehen.

Seine Finger strichen durch das seidenweiche Haar und schoben es ihm aus dem Gesicht. Mit den Daumen zog er die definierten Wangenknochen, die fein geschwungenen Lippen und das kleine Grübchen in seinem Kinn nach, doch er bekam einfach kein klares Bild zu fassen.

Er konnte nicht widerstehen, beugte sich vor und glitt mit der Zungenspitze über die leicht stoppelige Haut. Er drehte das Gesicht in seinen Händen ein wenig zur Seite und verschloss ihre Lippen zu einem innigen, langsamen Kuss.

Die vertrauten Hände fuhren in immer größeren Kreisen über die Schultern des Werwolfs, bis sie an seinem Rücken hinabglitten. Fest umfingen die Finger seinen Hintern und zogen ihn von den Fellen näher zu sich heran, um die Reibung zwischen ihren Schwänzen zu verstärken.

Sein Wolf wurde immer ungeduldiger, lief unruhig auf und ab und wartete nur auf eine Chance, sich zu befreien. Die Berührungen seines Gefährten lenkten ihn so sehr ab, dass ihm die Konzentration, mit der er seinen Wolf unter Kontrolle hielt, langsam entglitt. Er musste die Dinge dringend ein wenig beschleunigen, doch dieses gemächliche Vorspiel war einfach zu gut.

Der Mann in seinen Armen vergrub das Gesicht an seinem Hals und knabberte fest daran. Unwillkürlich rann ein Schauer durch den Werwolf. Eine feuchte Zunge ersetzte den warmen Atem und als sein Liebhaber ihm sanft kühle Luft gegen den Hals blies, überlief ihn ein weiterer Schauer.

»Ich will dich in mir spüren«, flüsterte eine heisere Stimme.

Plötzlich schoss sein Wolf nach vorn, rollte sich über seinen Gefährten und drückte ihn zurück auf die Felle. Er kämpfte darum, die Kontrolle nicht an seinen Wolf zu verlieren, und hielt seinen Gefährten unter sich fest. Jede noch so kleine, verführerische Bewegung, wenn dieser sich unter ihm wand, spornte seinen Wolf nur noch weiter an und nahm ihm allmählich die Entschlossenheit, dagegen anzukämpfen.

»Halt still«, wies er seinen Geliebten mit einem tiefen Grollen an, eine Mischung aus menschlicher Stimme und wölfischem Knurren.

Der Geruch nach Erregung wurde stärker und der Körper unter ihm erschauerte heftig, ehe er völlig regungslos dalag. Wie ein kühlender Regen fielen die Worte auf den Werwolf herunter. »Shh... ganz ruhig, Baby. Komm zurück und lass mich dich lieben.«

Wimmernd zog sich sein Wolf zurück, unzufrieden über die Zurückweisung, doch beruhigt durch die sanften Worte. Der Werwolf lockerte seinen Griff und gab seinem Liebhaber damit die Bewegungsfreiheit zurück.

Augenblicklich öffneten sich die schlanken Schenkel und schlangen sich um seine Hüften. Geschickt schlüpfen seine Finger zwischen ihre Körper, umfassten seinen Schwanz und führten ihn zur Öffnung seines Gefährten.

»Du willst mich, nicht wahr? Dann nimm mich, damit ihr beide zufrieden seid.«

Der Werwolf drückte die Spitze seines Schwanzes gegen den kleinen Eingang und schob sich mit einem lauten, tiefen Stöhnen in ihn. Er begann, sich zu bewegen, zog sich zurück, bis nur noch die Spitze den Muskelring durchbrach, und stieß dann schnell wieder in ihn. Jeder Stoß ließ seinen Gefährten wimmern und stöhnen, spornte ihn an, sich schneller, tiefer und härter zu bewegen.

Als sich der Orgasmus in ihm aufbaute, begann die Verbindung zu seinem Gefährten zu verblassen. Verzweifelt kämpfte er darum, sie wieder aufzubauen und das Band zu dem Mann, den er liebte, nicht zu verlieren. Doch er war nicht in der Lage, den Sturm der Lust aufzuhalten, der sich in seinem Körper zusammenbraute.

Er zog den Mann in seinen Armen fest an sich und vergrub das Gesicht an seinem schlanken Hals. Gerade als sein Körper in dem intensivsten Orgasmus, den er je erlebt hatte, schier explodierte, verschwand sein Liebhaber: sein Körper... sein Geruch... seine Wärme. Der Raum verblasste zu einem kühlen, grauen Nebel.

Er warf den Kopf in den Nacken und brüllte seinen Schmerz in die Dunkelheit hinaus, aber der Nebel verschluckte seinen Schrei.

Kapitel 1

William Northland hatte es sich auf der gepolsterten Fensterbank in der Bibliothek des Sterling-Anwesens gemütlich gemacht. Sein langes, dunkles Haar fiel ihm ins Gesicht, als er nach unten sah, ohne jedoch das Buch auf seinem Schoß zu beachten. Tristan, sein Zwillingbruder, war der Gefährte von Benjamin Sterling, was Will zu einem Teil der Familie machte, dennoch fühlte es sich an, als würde er Benjamins Gastfreundschaft ausnutzen.

Vor sechs Monaten hatte Tristan ihn gebeten, von ihrer Heimat London aus den Ozean zu überqueren und ihm dabei zu helfen, einen Zauber zu wirken, der Benjamin und seinen Wolf wieder vereinte und ihm damit das Leben rettete. Ihr Zauber war erfolgreich gewesen und Benjamin war als Mitglied im ansässigen Werwolfrudel anerkannt worden – definitiv eine Verbesserung, was seinen sozialen Rang betraf.

Tristan und Benjamin waren heute Abend zum Essen mit dem *Rajan*, Alex Hanover, und seinem Gefährten Raul eingeladen. Beim Frühstück hatten sie gebettelt, gefleht und ihm geschmeichelt, damit er sie begleitete, doch er war nicht in der Stimmung, das fünfte Rad am Wagen zu sein – in letzter Zeit hatte er sich viel zu oft so fühlen müssen.

Alles deutete darauf hin, dass bald etwas Großes in seinem Leben passieren würde, doch er begegnete diesem Gefühl mit einer gewissen Vorsicht. *Alles zu seiner Zeit*, hatte Gram immer gesagt. Er musste einfach loslassen und sich nicht den Kopf über Dinge zerbrechen, die man lieber der Göttin überlassen sollte.

In seiner Hosentasche vibrierte sein Handy. Mit einem Blick aufs Display klappte er es auf. »Davie, du Schwachkopf. Sag mir nicht, dass du den Laden abgebrannt hast.« Davie Campbell und Scott Glover waren in dem kleinen, auf alles Okkulte spezialisierten Buchladen, den er und Tristan geerbt hatten, seine helfenden Hände.

»Als ob es dich interessieren würde, Wichser. Bist ja abgehauen, um dich irgendwo rumzutreiben«, erwiderte Davie. Er war noch jung, aber zuverlässig und fleißig. Will war sich bewusst, wie wertvoll Davie war.

Als Tristan ihn gebraucht hatte, hatte er Davie und Scott den Laden mit gutem Gewissen anvertrauen können. Die beiden führten den Laden, als wäre es ihr eigener, und würden sich auf den Kopf stellen, um ihn vor dem Ruin zu bewahren. Will konnte sich Davie gerade bildlich vorstellen, wie er seine Hüfte gegen den riesigen, zerfurchten Tresen lehnte.

Mit Sicherheit trug er Jeans. Will hatte ihn nur ein einziges Mal in etwas anderem als Jeans gesehen und das war zur Beerdigung seiner Großmutter gewesen. Als beide, Scott und Davie, in angemessenen, grauen Anzügen erschienen waren, hatte Will zweimal hinsehen müssen. Sie hatten sich wirklich herausgeputzt. Zwar vermutete er, dass sie die Anzüge allein für diesen Tag gekauft, vielleicht sogar nur geliehen hatten, doch ihre Bemühungen hatten ihn sehr berührt.

»Warum störst du mich dann, wenn der Laden nicht in Flammen steht?«, stichelte Will und zog dabei die Beine an seinen Körper, um die Arme darum zu schlingen. Er klemmte sich das Telefon zwischen Schulter und Ohr und war gespannt auf Neuigkeiten, wie das Leben in seiner alten Heimat so lief.

»Wollte nur hören, wie es dir geht. Du bist der Boss, also dachte ich, du würdest gern hören, wie es hier aussieht. Die Verkäufe sind um fünfzehn Prozent gestiegen.«

»Du hast die verdammten Manga mit reingenommen, oder?«, fragte Will.

»Naja, du hast gesagt, wir sollen den Laden führen, als gehöre er uns«, warf Scott aus dem Hintergrund ein. Das infernale Duo hatte ihn offensichtlich auf Lautsprecher gestellt.

»Und sie reißen sie uns förmlich aus den Händen, genau wie ich es gesagt habe«, fügte Davie hinzu.

»Idioten.« Will schüttelte den Kopf und war froh, dass sie sein Lächeln nicht sehen konnten.

Tristan konnte es aber. Sein Zwilling betrat den Raum, bemerkte das Handy an Wills Ohr und ließ sich auf einem ledernen Ohrensessel nieder. »Davie und Scott?«, fragte er flüsternd mit dem gleichen Lächeln auf den Lippen.

Will nickte und lauschte dem Geschnatter am anderen Ende der Leitung, während ihn Davie und Scott über die Verkäufe, Kunden und natürlich den üppigen Klatsch aus der übersinnlichen Gemeinschaft aufklärten. Er hatte sich schon vor langer Zeit daran gewöhnt, dass Davie einen Satz begann und Scott ihn beendete. Es dauerte nicht lange, bis die beiden mehr miteinander als mit ihm sprachen.

»Jungs, Jungs!«, unterbrach er sie schließlich. »Tristan braucht mich. Ich ruf ich in ein paar Tagen an, in Ordnung?«

Sie verabschiedeten sich voneinander und Tristan setzte sich ihm gegenüber aufs Fensterbrett. Ihre Beine lehnten in der Mitte aneinander. Tristan hatte sein dichtes, fast schwarzes Haar schon immer kürzer getragen als Will, doch das Fenster reflektierte zwei identische Gesichter, eingerahmt von dunklen Wellen, die ihnen über die Schultern fielen.

»Gram würde sagen, dass du mal wieder zum Friseur solltest«, stellte Will trocken fest, als er seinem Bruder die Haare aus dem Gesicht strich.

Tristan ahmte seine Bewegung nach. »Sie wäre von uns beiden ziemlich enttäuscht.«

»Nein, wäre sie nicht. Sie würde uns nur zusammenstauchen, weil wir verwahrlost aussehen.« Will kicherte. »Sie würde sich im Grab umdrehen, wenn sie wüsste, dass keiner von uns seit ihrem Tod beim Friseur war.«

Tristan schaute blicklos aus dem Fenster, als er antwortete. »Sie hat mir erzählt, dass sie sich nur ständig über unsere Haare beschwert hat, weil wir sonst perfekt gewesen wären. Es wäre der Job einer Großmutter, sich über irgendetwas zu beschweren.«

»Ha! Also, das ist eine Erwartung, der ich unmöglich gerecht werden kann.«

Tristan wandte den Blick wieder seinem Zwilling zu. »Nicht in ihren Augen. Wir hätten als Axt-Mörder enden können und sie hätte trotzdem noch einen Grund gefunden, auf uns stolz zu sein. Manchmal vermisse ich sie so sehr, dass es wehtut.«

Will rutschte zu Tristan, um einen Arm um seine Schultern zu legen. »Ich glaube, in den letzten Tagen gab es bei dir kaum Platz für etwas anderes außer für Liebe. Seit Benjamin in dein Leben getreten ist, schwebst du praktisch auf Wolken.«

Tristan lehnte seinen Kopf an Wills Schulter und dieser schmiegte seine Wange an die weichen Locken seines Bruders. »Ich war nie glücklicher. Ich kann nicht beschreiben, wie es ist, mit Benjamin zusammen zu sein...«

»Verdammt!« In gespielter Frustration schnipste Will mit den Fingern. »Dabei hatte ich so sehr auf ein paar pikante Details gehofft. Mein Sexleben lässt ein wenig zu wünschen übrig.«

Tristan stieß seinem Zwilling den Ellenbogen in die Seite und grinste, als der sich mit einem jammernden: »Au!«, zusammenkrümmte.

»Wenn du über ein Thema nicht sprechen willst, solltest du es nicht ansprechen«, schimpfte Tristan »Bist du sicher, dass du nicht mit uns zum Essen kommen willst? Du weißt, dass du immer willkommen bist.«

»Ja, aber ihr seid mir einfach zu gefühlsduselig und Alex und Raul sind nicht besser. Ich schwöre dir... eigentlich hatte ich gedacht, Werwölfe wären irgendwie... ich weiß nicht... wilder.«

Tristans Augen begannen zu glänzen. »Oh, sie sind sogar ziemlich *wild*...« Er ließ das letzte Wort unkommentiert, ließ aber keinen Zweifel daran, worauf es sich bezog.

»Arschloch«, schnaubte Will und schlug Tristan leicht gegen die Schulter. »Es ist nicht fair, schadenfroh zu sein und über dein Sexleben zu reden, wenn ich keins habe und du auch nicht bereit bist, deins mit mir zu teilen.«

Der Geruch von gegrilltem Fleisch zog durch das offene Fenster des Farmhauses und vermischte sich mit dem frischen, süßen Duft von Flieder. Tristan konnte das leise Grollen von Benjamins Lachen hören, der mit Alex und Raul auf der Veranda scherzte. Die kleinen Härchen in seinem Nacken stellten sich auf und ein Schauer durchlief seinen Körper.

Er nahm die halbleere Flasche Wein von der Arbeitsplatte, gab ein wenig davon in das Dressing, das er gerade mixte, und den Rest in sein Glas. Irgendetwas stimmt nicht. Tristan hatte sich den ganzen Tag über unwohl gefühlt und seit sie das Land des Rudels betreten hatten, hatte ihn immer wieder ein unerwartetes Frösteln erfasst.

Es gab keinen sichereren Platz als das Zuhause des *Rajans* – oder Königs – des ansässigen Rudels, doch das bewahrte Tristan nicht vor der Furcht, die ihn immer wieder durchlief wie eine Welle.

Eine neue Stimme mischte sich unter das Gespräch und Tristan ging auf die offene Glastür zu, sicher, dass sich der Grund für sein Unwohlsein bald aufklären würde. Eric, der Anführer der Wächter – die Werwölfe, die an den Grenzen des Gebietes patrouillierten und sie beschützten –, stand vor Alex und erklärte ihm etwas. Raul, Alex' Gefährte, stand neben ihm und runzelte die Stirn.

»Willst du, dass ich ihn wegschicke?«, fragte Alex seinen Gefährten und strich mit seinen kräftigen Fingern durch Rauls dichtes, blondes Haar.

Raul schüttelte den Kopf und lehnte sich in der Hoffnung auf Trost und Bestätigung in die Berührung. »Nein, es war unvermeidlich, dass ich meiner Familie irgendwann gegenüber treten muss. Garantier ihm sicheres Geleit und wir werden uns anhören, was er zu sagen hat. Mein Vater würde Nicolai nicht schicken, wenn es nicht um etwas wirklich Wichtiges ginge.«

Alex wandte sich wieder an den großen, dunklen Krieger, der als Zeichen seines Standes einen silbernen Reif auf dem Kopf trug. »Er darf unser Gebiet betreten, aber eskortier ihn direkt hierher. Verdoppelt die Wachen an den Grenzen und am Haus.«

»Sofort«, antwortete der Wächter und verbeugte sich formell vor Alex, ehe er sich zum Gehen wandte.

»Vielleicht sollten wir besser gehen«, schlug Benjamin vor und erhob sich aus dem Liegestuhl.

Raul legte seinem Freund eine Hand auf die Schulter und drückte sie leicht, als er ihn zurück auf den Stuhl schob. »Nein. Du kennst meine Vergangenheit. Es gibt keinen Grund, weshalb du und Tristan während dieser Diskussion nicht anwesend sein könnt. Um ehrlich zu sein, möchte ich, dass ihr hier bleibt. Ich würde gern Tristans Meinung hören.«

Tristan gesellte sich zu der kleinen Gruppe und ließ sich auf der Armlehne von Benjamins Stuhl nieder. »Meine Meinung wozu?«

»Der Mann, der gleich ankommt, ist einer der vertrauenswürdigsten Berater meines Vaters und ziemlich alt. Reisen ist für ihn nicht einfach. Dass er hierher kommt, heißt nichts Gutes. Ich habe keine Ahnung, was während meiner Abwesenheit passiert ist, aber bedenkt man die Umstände meiner Ankunft hier...«

»Meinst du den Versuch, dich zu töten?«, warf Benjamin im sarkastischen Tonfall ein. »Oder eher Alex auszutricksen und dich damit legitim umzubringen?«

Raul nickte und die Andeutung eines Lächelns hob seine Mundwinkel. »Ja, genau das...«

»Wisst ihr, ich habe noch nie die vollständige Version dieser Geschichte gehört – nur Auszüge aus Gesprächen, so wie gerade«, erinnerte Tristan die Gruppe.

»Später, versprochen.« Raul zog fest an einer von Tristans langen, dunklen Locken.

Tristan wischte Rauls Hand beiseite, als würde er eine lästige Fliege verscheuchen. »Ja ja, schon gut. Wozu willst du meine Meinung hören?«

»Wahrscheinlich um zu beurteilen, wie glaubhaft das ist, was Nicolai zu sagen hat. Ich kann zwar die Worte beurteilen, aber ich will, dass du seine Gefühle beurteilst, die Absicht dahinter... Du musst für mich zwischen den Zeilen lesen«, antwortete Raul.

»Okay, kein Problem.« Tristan stimmte zu und nahm einen Schluck aus seinem Weinglas, ehe er es an Benjamin weiterreichte.

Benjamins Augen leuchteten ein wenig auf, als er über Tristans Nacken strich und ihn zu einem Kuss zu sich herunterzog. Seine tiefe Stimme grollte leise gegen Tristans Lippen. »Von dir schmeckt er viel besser... und ist auch viel berauschender.«

Alex räusperte sich, um Erics Rückkehr anzukündigen. Die vier Männer erhoben sich und beobachteten, wie die kleine Gruppe zwischen den Bäumen hervortrat und auf sie zukam.

Direkt vor Alex und Raul kam der alte Mann in der Mitte der Gruppe zum Stehen und kämpfte damit, auf die Knie zu fallen. Instinktiv streckte Alex die Hand aus und stützte seinen Arm.

»Euer Hals genügt, *Adel*, Ältester.«

Nicolai sah dankbar zu ihm auf, enblöste seine Kehle und senkte den Blick, als er dem *Rajan* in der rituellen Geste der Unterwerfung sein Leben anbot. Alex senkte seinen Mund über die verletzliche Stelle und nahm einen tiefen Atemzug, als seine Zähne die Haut berührten. Er konnte Nicolas gleichmäßigen Herzschlag spüren und nahm den Geruch von Sorge wahr. Sorge. Nicht Angst.

»Sei willkommen, Nicolai Thunderstruck, Berater von Randolph Carlisle, dem König des Cayuga-Rudels. Nimm an unserem Essen teil und befreie dich von der Last deiner Nachricht.« Alex begrüßte den Ältesten und richtete sich dabei zu seiner stolzen Größe von fast zwei Metern auf.

»Mögen Segen und Friede in deinem Rudel herrschen«, antwortete Nicolai und verbeugte sich dabei vor dem *Rajan*. Als er sich an Raul wandte, bot er erneut seine Kehle dar.

Raul umfasste die Schultern des Mannes, den er seit seiner Geburt kannte, brachte sein Gesicht an die dargebotene Kehle und zog ihn gleichzeitig in eine stürmische Umarmung. »Nicolai.«

Nicolai legte seine Hände auf Rauls Rücken. »Es sind furchterregende Zeiten, *Lowell*. Ich bin froh, dass du gesund und sicher bist, Junge.«

»Was führt dich her?« Raul löste die Umarmung und führte den Berater zu einem Stuhl.

Die Männer nahmen im Halbkreis um Nicolai Platz, nachdem sich dieser in einen Korbstuhl hatte sinken lassen. Die Wächter zogen sich an den Rand der Veranda zurück, blieben aber äußerst wachsam.

»Deinem Vater geht es nicht gut. Er hat sein Bett seit einem Monat nicht mehr verlassen.« Raul runzelte die Stirn. Sein Herz zog sich bei dem Gedanken, seinen Vater zu verlieren, schmerzhaft zusammen. »Ich danke dir, dass du gekommen bist, um mir das zu sagen, aber...«

»Das ist nicht der Grund, weshalb ich hier bin«, fuhr Nicolai fort. »Dein Bruder, Richard, ist verschwunden. In seiner Abwesenheit hat die Hexe Sienna den Thron und die Kontrolle über das Rudel übernommen.«

Kapitel 2

»Was?« Raul sprang auf die Füße. »Wie... mit welchem Recht? Ist sie Richards Gefährtin? Wurde sie verwandelt?«

Alex erhob sich, trat hinter seinen Gefährten und schmiegte sich an seinen Rücken. Raul nahm diese Stütze dankbar an und lehnte sich an Alex' starken Körper, um sich wieder zu beruhigen.

Nicolai schüttelte den Kopf. »Sie sind verheiratet, aber keine Gefährten. Der Rat hat ihre Verwandlung nicht zugelassen. Weder wir noch dein Vater vertrauen ihr, doch ohne Richard hat er keine Chance, sie zu kontrollieren. Sie ist die Frau deines Bruders und hat nun die Rolle übernommen, die ihr zustünde, wenn sie verwandelt worden und Richards anerkannte Gefährtin wäre.«

»Wie lange ist er schon verschwunden?«, fragte Alex und sein ruhiger, sachlicher Tonfall sorgte dafür, dass sich die Aufregung etwas legte. Raul, Benjamin, Nicolai und selbst Tristan reagierten auf die Schwingungen in der Stimme des Alphas.

»Seit vier Tagen. Die Wächter haben das Revier bis in den letzten Winkel abgesucht, aber sie haben ihn nicht gefunden. Wir befürchten, dass sie ihm etwas angetan haben könnte«, erklärte Nicolai.

»Wenn man ihre Taten in der Vergangenheit bedenkt, wäre das gar nicht so abwegig«, schnaubte Raul. »Du bist also gekommen, um mich zu bitten, nach Hause zu kommen.«

Nicolai begegnete Rauls Blick. »Nicht um zu herrschen. Wir wissen, dass du ein König dieses Rudels bist, und wir werden diese Verbindung nicht antasten. Ich bin im Namen des Rates hier, um dich zu bitten, uns bei der Suche nach deinem Bruder zu helfen. Ihr seid seit eurer Geburt miteinander verbunden. Wenn ihn jemand finden kann, dann du.«

Alex drückte seine Nase in Rauls Nacken. Sein warmer Atem und die sanfte Berührung seiner Lippen ließen Raul wissen, dass er diese Sache nicht allein durchstehen musste. Er straffte sich in Alex' Umarmung.

»Ich weiß, wie dringlich deine Bitte ist«, erklärte er Nicolai. »Bis zum Morgengrauen werde ich mich entschieden haben. Bis dahin kannst du ein wenig ruhen. Eric wird dir das Gästehaus zeigen und dafür sorgen, dass es dir an nichts fehlt.«

Der große Wächter trat lautlos aus den Schatten heraus. Nicolai erhob sich, drehte sich zu Eric und zögerte einen Moment. Augenblicklich trat Raul auf ihn zu und zog ihn in eine Umarmung. Er schmiegte seine Wange an Nicolais und flüsterte: »Es ist noch nicht zu spät. Ich würde es fühlen.«

Nicolai nickte, seine Hände zitterten, als er Rauls Umarmung erwiderte. »Das Rudel würde es nicht ertragen, euch beide zu verlieren. Du musst ihn finden.« Noch ein letztes Mal drückte er Rauls Arm, dann wandte er sich zu Eric um und folgte ihm.

Alex drehte Raul zu sich und legte einen Finger unter sein Kinn, damit er ihn ansah. »Du musst tun, was du für richtig hältst. Aber es wird schwer für mich sein, dich nicht bei mir zu haben.«

Raul grinste seinen Gefährten an und nickte leicht. »Bist du dir so sicher, dass ich gehen werde?«

Anstatt auf die Stichelei einzugehen, legte der *Rajan* seine Hände an Rauls Gesicht und zog ihn noch ein Stück näher zu sich heran. »Ich kenne dein Herz. Du wirst die, die du liebst, nicht im Stich lassen.«

Raul hob den Kopf und streifte Alex' Lippen in einem flüchtigen Kuss, ein Versprechen, dass noch mehr folgen würde, sobald sie allein waren. »Wir brauchen einen Plan. Sienna ist gefährlich.«

»Glaubst du, sie könnte Richard dasselbe angetan haben wie dir?«, fragte Benjamin.

»Zuzutrauen wäre es ihr«, antwortete Raul und wandte sich dann an Tristan. »Ich werde deine Hilfe brauchen. Sienna ist mächtig. Wenn Richard wirklich verschwunden ist, muss Magie im Spiel sein.«

»Ich würde wirklich gern helfen«, begann Tristan »Aber da ich nichts über Sienna weiß... oder deinen Bruder...«

»Okay, schon gut. Ich erzähle dir die Geschichte, dann machen wir einen Plan«, stimmte Raul schließlich zu.

»Na endlich.« Tristan rutschte auf der Hollywoodschaukel näher an Benjamin heran und verschränkte die Beine unter sich. Benjamin lachte leise, als er seinen Gefährten an seine Brust zog und einen Arm unter Tristans schob, um ihn festzuhalten.

Trotz Nicolais schlechter Nachrichten ließ sich Raul von Benjamins Lachen über Tristans Enthusiasmus anstecken. »Okay, mal sehen, ob ich uns in die Vergangenheit bringen kann. Benjamin und Alex können ergänzen, wenn ich mich nicht richtig erinnere.«

Alex konnte über Rauls Leidenschaft, Geschichten zu erzählen, nur die Augen verdrehen. Als ob Raul auch nur eine einzige davon vergessen könnte.

Raul erwachte von einem heftigen Hämmern in seinem Kopf. Es fühlte sich an, als wäre eine Herde Wildpferde darüber hinweggaloppiert. Als das grelle Sonnenlicht seine Augen traf, kniff er sie zusammen und versuchte, sie mit der Hand abzuschirmen, während sein Blick über die fremde Landschaft glitt.

Bei dem hastigen Versuch, sich aufzurichten, zuckte er zusammen. Sein Körper fühlte sich an, als wäre er von einem Zug erfasst worden. Wäre es ihm möglich gewesen, betrunken zu werden, hätte er geglaubt, einen schrecklichen Kater zu haben, doch sein Werwolfstoffwechsel schloss diese Möglichkeit aus.

Wo zur Hölle war er? Raul witterte die Luft um sich herum. Der metallische Geruch der Erde mischte sich mit dem vertrauten, herben Geruch seines Zwillings und einem erdrückenden Patchouli-Gestank, den er sofort mit Sienna, der Geliebten seines Bruders, in Verbindung brachte.

Mit der Eleganz eines Raubtieres erhob er sich und suchte den Horizont nach etwas ab, das ihm bekannt vorkam. Da er nichts erkennen konnte, warf er einen flüchtigen Blick auf seinen Körper. Von seinem Kopf einmal abgesehen, der sich langsam besser anfühlte, war er unverletzt.

Er klopfte sich die Grasreste von der Jeans und ging auf die Baumreihe zu. Dabei versuchte er, seine Erinnerungen zu sortieren. Da er noch immer die Kleidung trug, die er Donnerstagsmorgen angezogen hatte, hatte er sich seitdem offenbar nicht verwandelt. Zwar wusste er nicht, wie lange er bewusstlos gewesen war, doch die Sonne würde bald untergehen und er war am Verhungern. Die Lichtung, auf der er sich befand, war klein und an allen Seiten von Laubbäumen begrenzt. Sie war gut für die Jagd geeignet, doch es war nicht sein Revier.

Raul Carlisle war der Beta des Cayuga-Rudels, eines der ältesten Werfwolfrudel im Nordosten der Vereinigten Staaten – über ihm stand nur sein Vater, der Alpha und König ihres Rudels. Sein Zwilling Bruder Richard war der Gamma, oder Dritte, und Anführer der Wächter.

Dem Schicksal war es zu verdanken, dass er nur wenige Sekunden vor seinem Zwilling geboren worden war; allerdings war er auch Fridolf, der Friedensstifter. In jeder Generation der königlichen Familie gab es nur ein Kind, das ohne die Neigung, um das Recht der Führung zu kämpfen, geboren wurde. Sie waren Vermittler zwischen dem Rudel, anderen Lykanern und Menschen.

Richard hatte nie verstanden, warum Raul den Thron nicht wollte. Raul wollte sein Rudel mit der gleichen Intensität führen und verteidigen wie sein Vater und Bruder. Allerdings fehlte ihm der Kampfeswille, die Rolle des Alpha einzunehmen und zu halten.

Am Rand des Waldes ließ sich Raul auf einem umgestürzten Baumstamm nieder und betrachtete die Sonne, die hinter den Baumwipfeln verschwand und den Himmel in Pink- und Orangetönen erstrahlen ließ. Das Verlangen, nach seinem Rudel zu heulen, war fast überwältigend.

Den Gerüchen nach zu urteilen, hatten Richard und seine Hexe Sienna jedoch etwas mit seinem Dilemma zu tun. Darauf würde er sein Leben verwetten. Je nach dem, was sie ihm angetan und wo sie ihn hingebbracht hatten, ohne dabei seine Anwesenheit zu verschleiern, würde es wahrscheinlich tatsächlich darauf hinauslaufen, sein Leben zu verwetten. Der Wald um ihn herum sah nicht nur anders aus als der, aus dem er kam, er roch auch anders – intensiver, mit einer harten Note und mehr Nadelbäumen.

Er wandte den Blick nach Osten. Der blasse Schein des zunehmenden Mondes ging ihm durch Mark und Bein. In zwei Tagen war Vollmond. Wenn er sich nicht vollkommen irrte, müsste heute dann Freitag sein. Er musste herausfinden, wo er war und was sein Zwillingsbruder mit ihm angestellt hatte.

Jede von Rauls Formen hatte ihre Vorzüge, doch allein und orientierungslos in einem fremden Wald war sein Wolf definitiv geschickter darin, Nahrung zu finden. Er war sich nicht sicher, wann er das letzte Mal etwas gegessen hatte, doch sein grummelnder Magen setzte die Nahrungssuche an die erste Stelle seiner To-Do-Liste.

Raul wartete auf die Dämmerung, ehe er vorsichtig seine Kleidung auszog und sie über einen tiefhängenden Ast legte. Lykaner hatten selbst in Gesellschaft anderer kein Problem damit, nackt zu sein, doch ein Großteil der menschlichen Bevölkerung schon. Es wäre also besser, die einzigen Kleider, die er besaß, auch zu behalten.

Rauls Körper schimmerte leicht und verwandelte sich, als er hinter sich einen Busch rascheln hörte. Wo eben noch ein großer, blonder Mann gestanden hatte, sprang nun ein rostfarbener Wolf zwischen die Bäume, die Ohren aufgestellt.

Sein Abendessen bestand aus ein paar Kaninchen, was dem vertriebenen Wolf jedoch genügte. Hätte er Wild geschlagen, hätte das hier ansässige Rudel den Kadaver gewittert und gewusst, dass sich ein einzelner Wolf auf ihrem Territorium herumtrieb.

Solange dem Protokoll ordnungsgemäß gefolgt wurde, fürchtete er die Begegnung mit einem fremden Rudel nicht; immerhin war er darauf seit seiner Geburt trainiert worden. Aber das Territorium eines anderen Rudels zu betreten, ohne vorher um Erlaubnis gefragt zu haben, bedeutete ausnahmslos den Tod. Vorausgesetzt, dass er ein Opfer von Verrat geworden war, war sich Raul sicher, dass sein Tod das Ziel dieses Plans war und dass die Schuld auf das ansässige Rudel geschoben werden sollte.

Raul trank klares, kaltes Wasser aus dem Fluss, den er während seiner Jagd überquert hatte, ehe er hineinstieg, um sein Fell zu waschen. Als er zurück ans Ufer kletterte, schüttelte er sich auf dem Weg zurück zur Lichtung, um sich zu trocknen.

Satt, sauber und angezogen wägte er ab, was er nun am besten tun sollte. Zuerst musste er herausfinden, wo er war, und dann die Grenzen dieses Territoriums erreichen, um um Erlaubnis zu bitten, sich hier aufhalten zu dürfen. Jedes Rudel hatte Wächter, die an den Grenzen patroullierten und sie vor Eindringlingen schützten. Wenn er auf dem Territorium erwischt wurde, würden sie ihn töten. Schaffte er es jedoch bis auf neutralen Boden, konnte er den Alpha bitten, ihm Zuflucht zu gewähren, bis er herausgefunden hatte, wie er hierhergekommen war.

Raul rang keuchend nach Luft. Er rannte mit gesenktem Kopf, wich Bäumen aus und sprang über Gestrüpp. Ein Werwolfrudel war ihm dicht auf den Fersen. Dem Klang ihres Geheuls nach zu urteilen, waren es sechs Männer, eine typische Jagdtruppe, alle in den besten Jahren und stark. Raul war ihnen in Geschwindigkeit, Ausdauer und Geschicklichkeit ebenbürtig, doch ihre Kenntnis der Umgebung gab ihnen einen großen Vorteil. Es war nur noch eine Frage der Zeit, bis sie ihn erwischten.

Als er die Straße erreichte, an der die Jäger ihn gewittert hatten, sprang er ohne zu zögern hinüber und direkt in den Wald auf der anderen Seite. Er war gezwungen gewesen, sich in einen Wolf zu verwandeln, als er das erste Heulen vernommen hatte. Ihnen als Mensch zu entkommen, wäre unmöglich gewesen, machte nun aber stattdessen die Straße für ihn gefährlich.

In seiner Wolfsform könnte er hier erschossen oder angefahren werden. Als Mensch wäre er wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses verhaftet worden und ohne Ausweis wäre es schwer geworden, seine Anwesenheit zu erklären, ohne seine Familie zu erwähnen.

Die Bäume wurden weniger und erlaubten ihm, sein Tempo zu beschleunigen. Den Blick nach vorn gerichtet, sammelte Raul seine letzten Kräfte, um weiterzupreschen. Er brauchte ein Wunder, um zu entkommen.

Als er die Baumgrenze hinter sich ließ, wurde er plötzlich von links von einem dunklen Wolf seiner Größe angegriffen. Die beiden stürzten zu Boden und jeder versuchte, beißend, knurrend und schnappend die Oberhand zu gewinnen.

Schließlich warf ihn der dunkle Wolf zu Boden. Seine Flucht hatte ihn ausgelaugt und er hatte sich noch immer nicht von dem erholt, was ihn bewusstlos gemacht hatte. Der angreifende Wolf hingegen war ausgeruht und den anderen vorausgelaufen. Er musste die Rufe gehört und ihn eingekreist haben.

Der dunkle Wolf hielt sein Maul an Rauls Hals, während ein tiefes Knurren in seiner Brust grollte. Selbst in dieser angreifbaren Position wusste Rauls Wolf, dass er nicht in Gefahr war. Der dunkle Wolf hatte sich unter Kontrolle, wenn er ihn hätte töten wollen, wäre es schon längst geschehen.

Raul verhielt sich passiv, den Bauch nach oben, die Beine von sich gestreckt, bewegungslos, und schon ließ der Sieger von ihm ab und nahm seine menschliche Gestalt an. Er hatte etwa Rauls Größe von knapp einem Meter neunzig, sein langes, helles Haar war von roten Strähnen durchzogen. Selbst in der Dunkelheit glühte das Eisblau in seinen Augen.

Raul war überrascht. In seiner menschlichen Form war der Werwolf viel verletzlicher. Hätte er die Instinkte seines Bruders gehabt, wäre er nach vorn gestürzt, doch der Vermittler in ihm erkannte die Geste als ein Friedensangebot. Er rollte sich auf den Bauch und verwandelte sich zurück, blieb aber am Boden, um den anderen Werwolf nicht herauszufordern. Er neigte den Kopf als Zeichen, dass er den Kampf aufgab.

»Wer bist du?«

Raul erhob sich und richtete sich zu seiner vollen Größe auf, ungeachtet ihrer Nacktheit.

»Raul Carlisle, Beta des Cayuga Rudels.«

Die vollständige Aufzählung seines Titels und Familienzweigs musste warten, denn das Bellen und Heulen der Jäger erreichte nun den Waldrand. Er erwartete, dass sie den Wald verlassen würden, und sank als Zeichen seiner Unterwerfung auf die Knie.

Der Wolf neben ihm war eindeutig ein Alpha, erkennbar sowohl an seiner Haltung als auch an seinem Geruch. Die Jäger würden sie umzingeln, um ihren Alpha zu schützen und seine Befehle auszuführen, doch ohne strikte Anweisung würden sie nicht angreifen.

Das Geheul der Wölfe wurde aufgeregter, als sie den Rand der Lichtung erreichten und sich dort im Schatten der Bäume verborgen hielten. Fragend blickte Raul zu dem Alpha.

»Sie werden mein Revier nicht betreten«, erklärte er schlicht und reichte Raul die Hand, damit er aufstehen konnte. »Benjamin Sterling«, fügte er hinzu und stellte sich damit in einer unterwartet menschlichen Art und Weise vor.

Raul ergriff die dargebotene Hand, sein Blick glitt jedoch zu den Wölfen zurück. »Warum zeigen sie sich nicht?«

»Ich bin ein Phelan«, antwortete Benjamin sachlich und wartete auf Rauls Reaktion.

»Verflucht?« Raul musterte ihn argwöhnisch. Bis jetzt war ihm noch niemand begegnet, der durch einen Fluch zum Werwolf gemacht worden war. Alle Mitglieder seines Rudels waren als Werwölfe geboren, die Hexe seines Bruders ausgenommen. Sie war eine Außenseiterin, die darum gebeten hatte, verwandelt zu werden, damit sie Richards Gefährtin werden konnte, doch der Rat hatte noch nicht entschieden. »Sie betreten dein Zuhause nicht, lassen dich aber auf dem Territorium des Rudels leben?«

»Sie haben keine Wahl.« Benjamin zuckte mit den Schultern. »Das Land gehört schon seit Generationen meiner Familie. Hier sind Jahrhunderte alte, ebenfalls verfluchte Vorfahren begraben.« Er deutete mit dem Kopf zu einem kleinen Hügel.

Raul sah, wie sich die Grabsteine im Mondlicht abzeichneten. »Heiliger Boden.«

Benjamin nickte. »Du bist hier willkommen, wenn du meinen Schutz annimmst. Selbst die Gastfreundschaft eines Phelans ist besser, als wegen unerlaubten Betretens getötet zu werden.«

Innerlich stimmte Raul Benjamin zu, antwortete jedoch formell. Werwölfe konnten ein ziemlich traditionsbewusster Haufen sein.

»Ich nehme dein Angebot dankbar an und stehe mit meinem Leben in deiner Schuld.« Er verbeugte sich und entblößte seinen Hals, sodass Benjamin sein Leben nehmen konnte, falls er das wollte.

Benjamin packte Rauls Schulter, damit er sich wieder aufrichtete. »Lass uns gehen. Wir können uns bei einem guten Scotch unterhalten. Ich erzähle dir die Geschichte meiner Familie und du erklärst mir, wieso ein Prinz mit makellosen Umgangsformen vor einer Gruppe Jäger flüchtet.«

»Einverstanden. Welche Richtung?«

»Weiter nach Osten. Auf vier Füßen sollten wir schneller sein«, fügte Benjamin hinzu, während er sich bereits wieder in den dunklen Wolf verwandelte. Seine Augen gühten noch immer. Mit einem lauten Bel-len wandte er sich um und hielt auf den Friedhofshügel zu.

Raul verwandelte sich, folgte Benjamin und antwortete seinem Ruf mit einem tiefen Heulen.

Hinter dem Hügel tauchte ein großes Anwesen am Horizont auf. Große Wiesen gingen in Obsthaine und gepflegte Gärten über. Raul wurde langsamer und folgte Benjamin, als sie das Haus erreichten. Benjamin lief über die Gehwegplatten in Richtung Veranda und verschwand durch eine Hundeklappe in Wolfsgröße in einen Weinkeller aus kaltem, grauem Stein, in dem hunderte Weinflaschen auf Holzregalen lagerten.

Benjamin nahm seine menschliche Gestalt an und bedeutete Raul, es ebenfalls zu tun. Er zog Boxershorts und Jeans aus einer Kommode in der Ecke und warf Raul die Kleidung zu. »Ich hab immer ein paar Extraklamotten da. Verschreckt die Angestellten nicht so sehr.«

Raul schlüpfte in die Hose und schloss schnell die Knöpfe. »Benutzt du immer eine Hundeklappe?«, fragte er deutlich amüsiert.

Benjamin lachte, nahm ein Hemd von einem Haken an der Wand und warf es sich um die Schultern. »Mein Großvater hat sie eingebaut. Meine Großmutter hat es gehasst, wenn er nackt von der Jagd zurückkam. So konnte er als Wolf ins Haus schleichen und sich anziehen, bevor er zu ihr ins Wohnzimmer ging.«

»Ah... okay, das macht Sinn. Naja... du hattest was von Scotch gesagt?«, erinnerte Raul ihn nicht gerade unauffällig und rieb sich die Hände.

»Das ist ein Mann nach meinem Geschmack«, lachte Benjamin gut gelaunt und klopfte Raul auf den Rücken. Seine Hand blieb auf dessen Schulter liegen, als sie zur Tür gingen. »Ich wünschte, er würde mehr tun, als nur gut schmecken, aber man kann nicht alles haben.«

»Du sagst es. Als ich ein Teenager war, war ich zutiefst enttäuscht, dass meine Freunde sich betrinken konnten und ich nüchtern geblieben bin. Betrunkene können so lästig sein. Die Freundin meines Brudes hat etwas zusammengebraut, das wie Alkohol wirkt, aber ich trinke nichts, von dem ich weiß, dass es verhext ist.«

Benjamin zuckte bei der Erwähnung von Tränken und Hexerei leicht zusammen. »Die Gefährtin deines Bruders ist eine Hexe?«

Sie hatten einen gemütlichen Raum erreicht, den Raul als Bibliothek bezeichnen würde. Fast alle Wände waren mit deckenhohen Bücherregalen zugestellt und die Bücher sahen aus, als würden sie auch tatsächlich gelesen werden. Überall waren gemütliche Ledersessel und zerfurchte Holztische aufgestellt. Auf einem der Tische standen eine gläserne Karaffe und ein paar Gläser.

»Naja, nicht Gefährtin. Sie ist nur seine Freundin. Aber sie will verwandelt werden, damit sich das vielleicht ändert«, antwortete Raul, als Benjamin die Gläser mit einer bernsteinfarbenen Flüssigkeit füllte. »Aber der Rat muss noch darüber entscheiden.«

Für ein Feuer war es zu warm, doch sie hatten es sich dennoch am Kamin gemütlich gemacht; irgendetwas an Küchentischen und Kaminen bewegte die Menschen dazu, offen zu reden.

»Ich war verheiratet, aber nach dem, was ich aus Beschreibungen weiß, hat sie das noch lange nicht zu meiner Gefährtin gemacht. Passiert so etwas nur zwischen normalen Werwölfen?« Benjamin grubelte.

»Nein. Einige aus dem Rudel haben menschliche Gefährten. Die Hexe müsste aber verwandelt werden, weil mein Bruder eine hohe Position innehat. Er ist der nächste Alpha, sie wäre also das Alphaweibchen und müsste Kinder zur Welt bringen. Richard ist verrückt nach ihr, aber ihre Verbindung fühlt sich nicht wie ein Bund fürs Leben an, zumindest nicht so, wie er unter Gefährten sein sollte. Das können natürlich alles nur Vorurteile sein. Sie hat etwas an sich, dem ich einfach nicht trauen kann.«

»Oh...?«

»Ich glaube, dass sie hinter meinem kleinen Ausflug hierher steckt«, sagte Raul und wusste, dass es Zeit für ein paar Erklärungen war.

»Welches Datum haben wir und wo bin ich?«

»Es ist Freitag und du bist in Rocky Falls, außerhalb von New York«, antwortete Benjamin schnell.

»Immerhin bin ich immer noch in den Staaten«, schnaubte Raul verächtlich. »Donnerstagabend bin ich spät von einer Ratssitzung gekommen. Das Letzte, woran ich mich erinnere, ist, dass meine Haushälterin das Abendessen vorbereitet hat. Dann bin ich mit Kopfschmerzen auf einer Lichtung etwa fünfzehn Meilen von hier aufgewacht.«

»Es ist nicht leicht, einen Werwolf zu betäuben. Die meisten Drogen wirken nicht mal. Unser Stoffwechsel verarbeitet sie zu schnell.« Benjamin starrte in die kalte Feuerstelle, als könnte er darin die Zukunft lesen.

»Deswegen hab ich Sienna, Richards Hexe, im Verdacht. Sie ist ehrgeizig. Als Dritter in der Thronfolge ist Richard für sie nicht gut genug. Sie will Alpha und Mutter sein. In der königlichen Familie darf nur das Alphaweibchen Kinder zur Welt bringen. Das verringert die Gefahr interner Machtkämpfe.« Raul fuhr sich erschöpft mit der Hand durch die Haare und zupfte ein Blatt aus einer Strähne. »Ich könnte ein Bad vertragen«, meinte er lachend.

»Wo hab ich nur meine Manieren gelassen?« Benjamin stand auf. »Du bist sicher erschöpft und hast Hunger.«

»Eigentlich habe ich schon gegessen, bevor ich dir begegnet bin. Aber ein Platz zum Schlafen wäre wunderbar. Können wir unser Gespräch verschieben?«, fragte Raul, wollte dabei jedoch nicht unhöflich erscheinen. Sie hatten nur über ihn geredet und er hatte bis jetzt noch nichts über seinen Gastgeber erfahren.

»Natürlich, obwohl ich nicht denke, dass meine Geschichte auch nur annähernd so interessant ist wie deine. Komm mit nach oben. Meine Haushälterin Mary hält immer ein paar Räume für Gäste bereit.«

Benjamin führte ihn aus der Bibliothek über eine breite Treppe hinauf in die erste Etage. Sie folgten einem Flur mit identisch aussehenden Türen zu beiden Seiten, ehe Benjamin die zweite auf der rechten Seite öffnete und ihn hineinbat.

Raul betrat ein großes Schlafzimmer, das vollständig in Brauntönen gehalten war, vom dunklen Walnussholz bis hin zum hellen Cremeton des Teppichs. Über dem Kamin hing das Gemälde eines majestätischen, kastanienbraunen Wolfs.

»Familie?«, fragte er und deutete auf das Gemälde.

Benjamin lachte. »Nein, meine Familie würdigt ihre dunkle Seite nicht so. Ich hab vor ein paar Jahren angefangen, Bilder von Wölfen zu sammeln. Das meine Geschäftspartner Wölfe als mein Hobby sehen, ist mein Vorteil.«

»Das sehe ich.« Raul schlenderte durch den Raum. Sein Wolf verhielt sich ruhig, denn von Benjamin ging keine Gefahr aus. Phelan hin oder her, er mochte Benjamin Sterling.

Benjamin lief durch den Raum, öffnete eine weitere Tür und schaltete das Licht an. »Hier ist das Badezimmer. Die Küche ist unten, in der entgegengesetzten Richtung zur Bibliothek, aber ich werde dich morgen Früh wecken. Alte Gebäude können leicht verwirrend sein. Wir sind fast gleich groß. Meine Sachen sollten dir passen, bis wir in die Stadt fahren können, um dir was zu kaufen. Willst du deine Familie anrufen?«

Der letzte Satz überraschte Raul. Es hätte sein erster Gedanke sein müssen, doch bis Benjamin es erwähnt hatte, war es ihm nicht einmal in den Sinn gekommen. Für einen Moment fühlte er einen Stich der Einsamkeit.

Wölfe waren sehr soziale Wesen, auch wenn er bisher ein recht einzelgängerisches Leben geführt hatte. Ein Mann oder Wolf hätte in seinem Alter bereits einen Gefährten haben müssen. Jemanden, der zu Hause auf ihn wartete und sich Sorgen machte. Doch bis jetzt hatte niemand sein Interesse wecken können. Seine Eltern waren sicher besorgt, doch bevor er nicht herausgefunden hatte, was passiert war, war es besser, unentdeckt zu bleiben.

»Nein. Fürs erste ist es besser, denjenigen, der mich hierhergebracht hat, im Glauben zu lassen, dass er Erfolg hatte.«

Die Einsamkeit in Rauls Stimme weckte Benjamins Wolf. Er trat an seine Seite und zog ihn in eine feste Umarmung. Werwölfe waren sehr emotionale Wesen, die besser durch Körperkontakt miteinander kommunizierten als durch Worte. Diesen Aspekt vermisste Benjamin am meisten.

So standen sie eine Weile da, jeder lehnte sich in die Stärke des anderen – zwei einsame Wölfe, die durch Hexerei zusammengefunden hatten.

»Ruh dich ein wenig aus«, sagte Benjamin schließlich. »Morgen Früh überlegen wir uns einen Plan.«

Raul nickte und wartete, bis sich die Tür hinter Benjamin geschlossen hatte.

Am nächsten Morgen war Benjamin früh auf den Beinen. Er erledigte seine Arbeit, damit er Raul später so gut es ging helfen konnte. Nachdem er ein Telefonat mit seinem Assistenten in New York beendet hatte, lehnte er sich in seinem Stuhl zurück und legte die Füße auf den Tisch. Er hatte Conrads Eintreten mehr gespürt als gehört und lächelte seinen Butler freundlich an.

»Guten Morgen, Conrad. Es gibt da etwas, das Sie für mich recherchieren müssten.«

»Gerne, Sir.« Der Butler nickte leicht. Groß und schlank und mit seinen großen Händen und Füßen sah er aus wie ein Teenager, der noch nicht ganz in seinen Körper hineingewachsen war. Nur seine grauen Schläfen verrieten sein wahres Alter.

»Wir haben im Ostflügel einen Gast.« Benjamin musste seinem Butler nicht erklären, wie der Besucher zu behandeln war. Seine Angestellten waren die Besten und verwöhnten jeden gleichermaßen. »Finden Sie alles über das Cayuga-Rudel heraus, inklusive aller Gerüchte und ihrer politischen Verfahrensweisen.«

Conrad war kein Werwolf, aber er hatte unglaublich viele und weit gestreute Kontakte. »Ist heute Nachmittag ausreichend, Sir?«

Benjamin grinste. »Ja, das sollte reichen«, neckte er den Butler. »Ich werde jetzt unseren Gast wecken. Würden Sie Mary sagen, dass wir in fünfzehn Minuten zum Frühstück kommen?«

»Natürlich, Sir.« Conrad verließ das Zimmer genauso leise, wie er es betreten hatte.

Benjamin nahm immer zwei Stufen auf einmal, ehe er an Rauls Tür klopfte und den Knauf drehte, als er hereingebeten wurde. »Guten Morgen«, grüßte er Raul und betrat das Zimmer.

Raul stand am Fenster und sah über die Gärten hinaus bis zum See. »Du hast ein wundervolles Anwesen. Die Dunkelheit wird ihm nicht gerecht.«

»Danke. Es kann Segen und Fluch zugleich sein, wie so viele Dinge.«

»Da bin ich mir sicher. Danke noch mal für deine Hilfe. Dass du mich aufgenommen hast, macht dich beim Rudel sicher nicht beliebter.«

Benjamin zuckte mit den Schultern. »Ich habe nichts zu verlieren. Es wird das Beste sein, wenn wir uns von den Grenzen fernhalten, bis eine Vereinbarung getroffen ist. Wir werden heute sicher noch kontaktiert. Wenn du mir deine Größe und eine Liste mit Sachen, die du sonst noch brauchst, gibst, kann ich jemanden in die Stadt schicken. Das Anwesen liegt mitten im Territorium des Rudels. Wir sollten hierbleiben, bis wir mit dem Rajan gesprochen haben.«

»Rajan?«

»Der Rajan, oder besser Alpha, des Onondaga-Rudels ist Alex Hannover. Er ist ziemlich aufbrausend – hat das Rudel vor fünf Jahren gewaltsam von einem untauglichen König übernommen. Aber er ist ein gerechter und guter Anführer. Er hat den Titel Rajan angenommen, weil er nicht wie der alte König sein wollte.«

»Tja, ich glaube, ich habe aus erster Hand erfahren, was für ein Anführer er ist. Scheint so, als hätte, wer auch immer mich ausgesetzt hat, sich gut über ihn informiert.« Als sie den Raum verließen und nach unten in die Küche gingen, sprach Raul weiter. »Sie haben ein Rudel ausgewählt, das vor kurzem in Aufruhr war und von einem vollkommenen Alpha übernommen wurde. Sicherheit steht an erster Stelle und eine Bestrafung wäre unumgänglich.«

Benjamin nickte zustimmend und betrat die Küche. »Raul, das ist mein persönlicher Engel, Mary.« Benjamin stellte seinem Gast die kleine, korpulente Frau vor, die gerade etwas aus dem Ofen holte.

»Ach du meine Güte«, schimpfte Mary und wischte sich die Hände an der Schürze ab, als sie durch die Küche lief. »Sie sind ja genauso dürr wie Master Benjamin.« Sie tätschelte Rauls flachen, muskulösen Bauch.

Benjamin lächelte nachsichtig und verdrehte die Augen, sodass Mary es nicht sehen konnte. »Mary glaubt, Vermögen und Wohlbefinden eines Mannes müssten sich in seinem Körperumfang widerspiegeln«, stichelte er und drückte der Haushälterin einen liebevollen Kuss auf die Wange.

Sie errötete und sah grinsend zu Benjamin auf. »Mit Ihrem Vermögen würden Sie nicht mehr durch die Tür passen. Ich Sorge nur dafür, dass Sie nicht durch ihre Kleidung hindurchfallen.« Sie schlug ihm leicht gegen den Arm, bevor sie zum Tisch ging. Als Raul über ihre kleinen Neckereien lachte, verpasste sie auch ihm einen Klaps. »Oder Sie, junger Mann.«

Die beiden Männer lachten, als sie sich gegenüber an dem großen Eichentisch niederließen. »Sie ist wirklich ein Schatz«, flüsterte Raul, als sich Mary wieder dem Ofen zuwandte.

»Sie und Conrad sind meine Familie«, erklärte Benjamin mit einem liebevollen Ausdruck in den Augen.

Es war eine gute Einleitung und Raul war neugierig. »Erzähl mir von dem Fluch.«

Benjamin wartete, bis Mary Teller mit Fleisch und Eiern und eine Kanne Kaffee auf den Tisch gestellt hatte und sich zur Spüle wandte. Obwohl die Angestellten von dem Werwolf wussten und auch mit dem Fluch vertraut waren, war er aus Gewohnheit zurückhaltend, wenn er die Geschichte erzählte.

»Mein Ur-, Ur-, Ur-... und so weiter Großvater Lucas Sterling hat um 1700 ein uneheliches Kind mit Anne Northland gezeugt. Er hat ein Mädchen aus gutem Haus aus Boston geheiratet und Anne und ihr ungeborenes Kind verstoßen. Sie sind beide bei der Geburt gestorben.«

Benjamin machte eine Pause, nahm einen Schluck Kaffee aus seiner Tasse und konzentrierte sich dabei auf den Dampf, der daraus aufstieg. »Anne war als Hexe bekannt. Sie arbeitete mit Kräutern und als Geburtshelferin. Zu dieser Zeit wurde Hexerei noch nicht offen praktiziert, deshalb gibt es keine genauen Aufzeichnungen darüber. Es heißt, dass Anne Lucas und seine ganze Familie in der Nacht vor seiner Hochzeit verflucht hat. Sein Sohn war der erste, der sich verwandelt

hat. Als es passierte, war Anne seit mehr als zehn Jahren tot. Ihr einziger Verwandter, von dem wir heute noch wissen, war ihr Zwilling Bruder, der kurz nach ihrem Tod verschwand. Seitdem verwandelt sich jeder erstgeborene, männliche Sterling in einen Werwolf, wenn er die Pubertät erreicht.«

Raul war fassungslos und wusste nicht, was er sagen sollte. Das, was er immer als ein Geschenk gesehen hatte, war für diesen Mann ein Fluch. »Was ist, wenn es keine Kinder gibt?«

Benjamin lächelte humorlos. »Hört sich nach einer einfachen Lösung an, nicht? Der Fluch scheint aber dafür zu sorgen, dass es passiert. Für uns ist es fast zu einfach, jemanden fürs Bett zu finden, und glaub mir, es ist verdammt schwer, das nicht als Vorteil zu nutzen, wenn du jung bist. Selbst die Männer, die nicht geheiratet haben, haben für Nachkommen gesorgt und einen Bastard gezeugt, der den Fluch in sich trägt.«

Raul musterte den Mann, der ihm gegenüber saß. Benjamin war wirklich sehr attraktiv. Sein Kinn war kräftig und kantig, seine Wangenknochen hoch. Er hatte das Gesicht eines Aristokraten und sogar die Andeutung eines Grübchens im Kinn. Er war charmant, großzügig und – noch viel wichtiger –, mit einem zurückhaltenden Selbstvertrauen gesegnet, das unglaublich anziehend wirkte. Rauls Wolf begann, sich in Aussicht auf Sex zu rühren, doch Raul schob ihn zurück. Das würde seinem Dilemma nur die Krone aufsetzen und alles verkomplizieren.

Unglücklicherweise nahm Benjamins Wolf den Hauch von Interesse wahr und gab ihn zurück. Rauls Körper war wie eine Stahlfeder – schlank und unheimlich stark. Es war lange her, seit er das letzte Mal einen Mann oder eine Frau in sein Bett geholt hatte. Der Vollmond war schon in zwei Tagen – kein guter Zeitpunkt, um seine Selbstbeherrschung zu testen. Er brauchte dringend Ablenkung.

»Also, wie komme ich hier weg? Vorzugsweise lebend und in einem Stück natürlich.« Was gab es besseres, als über die Verhinderung des eigenen Todes zu sprechen, um das Verlangen zu unterdrücken?

Benjamins Wolf lief unruhig auf und ab, beunruhigt vom plötzlichen Themen- und Geruchswechsel. Benjamin atmete tief ein und griff nach dem Tier, um es zu beruhigen.

»Ich vermute, dass das Telefon bald klingeln wird. Alex wird nicht persönlich anrufen – wahrscheinlich Mark, sein Beta. Er ist hochrangig genug, um zu sagen, dass sie es ernst meinen. Und sie lassen uns damit wissen, dass du der Aufmerksamkeit des Alphas nicht würdig bist. Bis dahin können wir in der Bibliothek nach einem Zauber suchen, der einen Werwolf bewusstlos macht.«

»Du hast Bücher über Zauberei, die bei Werwölfen wirkt?«, fragte Raul erstaunt und zugleich sehr skeptisch. War er von einem Unglück ins nächste gestolpert?

»Wenn du aufgrund von Zauberei zu einem Werwolf wurdest, hast du ganz automatisch das Bedürfnis, alles darüber zu lernen«, erklärte Benjamin nüchtern. »Meine Familie sucht seit Jahrhunderten einen Weg, den Fluch zu brechen. Sie waren nicht erfolgreich, haben aber eine beeindruckende Sammlung zu dem Thema aufbauen können. Wenn wir zu der Stelle zurückkehren, an der du aufgewacht bist, können wir vielleicht sogar herausfinden, ob du durch Zauberei oder eine physische Macht dort gelandet bist. Das muss natürlich warten, bis das Rudel dir erlaubt hat, ihr Revier zu betreten.«

»Hört sich gut an«, sagte Raul, bevor er aufstand und sich streckte, wobei das T-Shirt ein wenig nach oben rutschte und einen Streifen goldener, gebräunter Haut freigab.

Ein erneutes interessiertes Grollen von Benjamins Wolfentrang sich seiner Kehle, doch er versuchte vehement, sein Verlangen zu unterdrücken.

»Es wird schon spät«, unterbrach Benjamin Rauls Erzählung. »Wir sollten schlafen gehen und uns morgen Früh wieder treffen.«

Raul hatte Alex' Unruhe bemerkt, je näher er dem Teil ihrer ersten Begegnung kam. Da Benjamin die Geschichte ebenso gut kannte wie Raul, hatte er es wahrscheinlich auch gespürt. Alex war Benjamin sehr entgegengekommen und hatte ihn weitestgehend akzeptiert. Raul wollte nicht riskieren, dass die beiden sich wieder feindselig gegenüberstanden. Es war für alle das Beste, wenn er Alex' Erinnerung an ihre erste Begegnung nicht auffrischte – der Tag, an dem Raul Benjamins Geruch an sich getragen hatte.

Lesen Sie weiter in...

Der Gefährte des Wolfes: William

Roman von Rhianne Aile

ISBN-13: 978-3-942451-22-2

Juni 2013

[Print und eBook hier bestellen!](#)